DK 666.1.006(091):061.5(430.1-2.459.12)

Die Anfänge der Glashütte zu Glashütten im Taunus

Von Heinz-Peter Mielke, Frankfurt (Main)

(Eingegangen am 5. Mai 1978)

The beginnings of the glass works at Glashütten (Taunus)

Les commencements de la verrerie à Glashütten (Taunus)

Über die Anfänge des Ortes Glashütten wurde bereits durch A. von Cohausen berichtet [1]. Diese Miszelle beruht allerdings auf der Glashütter Schulchronik und ist in wesentlichen Bereichen, insbesondere was die Datierung der Hütte anbelangt, unzuverlässig. Die im Hessischen Hauptstaatsarchiv gelagerten Archivalien kannte Cohausen nicht [2]. Das erste Aktenstück stammt vom 1. Oktober 1659. Darin berichtet der Kellerverwalter nach Mainz von einem Gesuch eines Glasmachers aus Büdingen „auß dem Spessert", an der Stelle der alten Glashütte einen neuen Betrieb anlegen zu dürfen („bey mans gedenkhen im hindern Stauffen gestandtenen glashütten vnd öffen, welche seithero ganz vergangen"). Auffällig ist, daß der Beamte Büdingen in den Spessart verlegt. Eine Unkenntnis der geografischen Gegebenheiten darf man ihm sicherlich nicht unterschieben, eher sollte das Qualitätsattribut „Spessart" eine positive Entscheidung bei der kurmainzischen Verwaltung herbeiführen helfen. Gleichzeitig berichtet er von einer Besichtigung des Standortes und führt aus, daß der Neubetrieb zwar in zehn Jahren viel Buchen- und anderes Gehölz kosten würde, daß aber der Holzschlag der ehemaligen Glashütte mit mehreren hundert Morgen zwischenzeitig mit Birken, Erlen, Eschen, Hainbüschen und Buchen wieder aufgewachsen war.

Von der alten Glashütte gibt es keinerlei Aktennotizen. Was die Datierung anbelangt, so ist an Hand der Angaben des Berichtes von 1659 zu ersehen, daß die Hütte mit größter Wahrscheinlichkeit in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges eingegangen sein muß. Selbst wenn man den Kahlschlag zurückrechnet, wird es nicht möglich sein, die Anfänge des Unternehmens einigermaßen gesichert anzugeben. Es dürfte aber von erheblichem Alter – vielleicht aus der Zeit um 1500 – und durch die natürlichen Vorkommen an Rohstoffen für die Glasherstellung im Bereich des Glaskopfes begünstigt worden sein. Die erste Hütte lag im Oberemser Gemeindewald unfern des ehemaligen Weges von Oberems nach Oberreifenberg; der Flurname „Alte Hütte" und der „Born auf der alten Glashütte" deuten den Standort an [1].

Vermutlich führte die Eingabe des Glasmachers aus Büdingen nicht zum gewünschten Erfolg. Das folgende Aktenstück, ein Mahnschreiben des Glasmeisters Friedrich Kauffeldt aus Lich bezüglich eines vorherigen Gesuches um Errichtung einer Glashütte an derselben Stelle, ist nicht datiert. Sein vorangegangenes Schreiben, das nicht erhalten ist, ist jedenfalls nicht identisch mit dem Brief von 1659. Es dürfte aber nicht allzu lange vor August 1675 gelegen haben, da ein Brief der Kammer in Mainz an die Verwaltung des Oberamtes Königstein mit Fragen nach dem gewünschten Standort vom 10. August 1675 datiert. Kauffeldt drängte auf eine Entscheidung, da er seinen Abschied zu Laubach bereits genommen habe.

Am 20. November 1675 kam es zu einem Vertrag, nach dem der Aufbau der Hütte wie auch die Anschaffung des Inventars auf Kosten des Antragstellers zu erfolgen habe. Als Zins wurden 110 fl. jährlich vereinbart, bzw. 3 fl. wöchentlich, falls Kauffeldt wegen Kriegsgefahr nicht das ganze Jahr hindurch „brennen" könne. Auch mußte er an den mainzischen Zollstätten für Wein und Bier, die er für den Hüttenbetrieb einführte, Abgaben zahlen, mit Ausnahme derjenigen Güter, die er für seinen Haushalt benötigte. Als Gegenleistung stand ihm der Wald für 8 bis 10 Stück Vieh zur Verfügung. Der Standort der Kauffeldtschen Hütte war der Bereich zwischen Kalbshecke und Dickehag und hat den Namen „Neue Glashütte"; sie wurde später (Zeitpunkt unbekannt) an den Stockborn verlegt.

In einem weiteren gleichfalls undatierten Schreiben bitten Kauffeldt und dessen Konsorte Kaspar Niel aus Laubach um Beihilfe für den Aufbau, um Zollfreiheit für An- und Abtransport sowie für Brot, Wein und Bier, ferner um freien Weidegang für das gesamte Vieh. Der Vertrag über den Hüttenbetrieb, so ihr Vorschlag, solle auf sechs Jahre bei wöchentlicher Zahlung des Zinses laufen.

Ein weiteres Schreiben, das zu Beginn des Jahres 1678 aufgesetzt wurde, spricht von „großer verhindernüß" beim „Glasbrennen", weil das Holz nicht zum Brennen tauge. Gleichzeitig bittet Kauffeldt um Zinsnachlaß. Auch schreibt er, daß er sich auf einem Ödlandfleck ein Wohnhaus errichten wolle. Der Königsteiner Rentmeister verwendet sich in seinem Brief vom 24. Januar 1678 für einen Zinsnachlaß, weil der Glasmacher seinen Ofen verändert und einen sogenannten welschen erbaut habe, damit „ein erkleckliches gehöltz erspart werden könte". Kauffeldt habe aus diesem Grunde ein Vierteljahr nicht „gebrannt", auch seien „wenig mittel bei ihm". Er wolle auch den vollen Zins für das Jahr bezahlen, wenn ihm eine Vertragsänderung gelänge. Abschließend sprach sich der Beamte für einen Nachlaß auf jährlich 100 oder 90 fl. aus. Am 1. Februar 1678 wurden ihm infolge des schlechten Absatzes seiner Ware 10 fl. nachgelassen.

Trotz dieser Anfangsschwierigkeiten florierte das Unternehmen, und der Hausbau im Jahre 1678 führte bekanntlich zur Gründung des Ortes. Den Gemeindecharakter erhielt die Siedlung aber erst im Jahre 1697, als den Bewohnern Ackerland und Wiesen zugewiesen wurden.

Literatur

[1] Cohausen, A. von: Der Ursprung des Dorfes Glashütten im Taunus. Nass. Ann. **14** (1877) S. 139-142.

[2] Hess. HStA Wiesbaden, Abt. 331, Akten Glashütten.

78R2053